

Übergänge in Kunst und Kirche

Professor Dr. Wilhelm Gräß
Eröffnungsvortrag am 3. September 1999, Christuskirche Recklinghausen

Kunst und Kirche waren lange Zeit auseinander geraten. Jetzt begegnen sie sich wieder, hier in Recklinghausen. Das ist ein außerordentlicher Glücksfall. Wir werden sehen, was dabei geschieht, mit uns, mit den Kunstwerken, mit den Kirchenräumen, in denen wir uns und die Kunst wiederfinden - anders, verwandelt. Wo Kunst und Kirche ineinander übergehen, bleiben sie nicht, was sie zuvor schon waren. Und auch wir bleiben nicht, die zuvor wir schon waren. Übergänge können riskant sein. Da ist man vor Überraschungen nie sicher. Da weiß man nicht, was werden wird. Wir wissen nie, was werden wird, wenn die Dinge sich ändern. Wir sehen nichts, wenn wir in die Zukunft schauen. Deshalb die Angst immer auch, wenn wir uns bewusst werden, daß wir vor Übergängen stehen. Jetzt, an der Wende in ein neues Jahrtausend. Es wird vielleicht aber auch die Hoffnung groß, daß es anders, besser werden könnte.

Woher die Hoffnung? Woher der Mut zur Zukunft? Woher das Vertrauen, daß es weitergeht und vielleicht sogar besser werden wird mit der begabten und doch so rätselhaft törichten Menschheit. Niemand sieht etwas, wenn er in die Zukunft schaut. Auch die Kirche nicht. Auch die Künstler nicht. Wir sehen nur etwas, wenn wir in die Vergangenheit schauen. Und jede Gegenwart ist ja, sobald wir auf sie blicken, bereits gewesene Zeit. Wenn wir in die Vergangenheit schauen, sehen wir all das Schreckliche, das geschehen ist - in unvorstellbarem Ausmaß gerade im jetzt zu Ende gehenden 20. Jahrhundert: die Völkermorde, die Weltkriege, die ökologischen Katastrophen, die ideologischen Verblendungen, den Hunger und das Elend von Millionen. Wenn wir in die Vergangenheit schauen, dann treffen wir aber auch auf Vorbilder guten Lebens, auf beglückende Erfahrungen, auf gerechtes Tun und friedliche Zeiten. Wenn wir zurückschauen, dann begegnen uns vor allem auch die uneingelösten Visionen des Glücks, Verheißungen gelingenden Lebens, die längst noch nicht wirklich geworden sind. Die Bibel ist voll solcher Imaginationen einer guten Zukunft, die nur darauf warten, daß sie auch Wirklichkeit werden können.

Worauf es ankommt, im Übergang der Zeiten, ist, daß die Erinnerungen nicht verblasen, nicht die an das Schreckliche, das geschehen ist und Menschen angetan wurde. Aber auch nicht die Bilder der Hoffnung, daß es anders und besser werden kann. Die Kunst hat eine große Kraft, Vergangenes, Verblasstes, Vergessenes neu sichtbar zu machen, vor Augen zu rücken, was zerbrochen ist, zu erneuern vor allem die uneingelösten Verheißungen des Glücks, das Versprechen eines goldenen Zeitalters, des ewigen Friedens, der vollkommenen Gerechtigkeit.

So das „Fotografische Kunstwerk“ von Klaus Küster, das wir hier in der Kirche sehen. Bilder von Heiligen, gemalt im 17. und 18. Jahrhundert, hat Klaus Küster fotografiert. Überblendet waren dabei die alten Gemälde vom hell gleißenden Licht moderner Spotlights. Auf den Fotos zu sehen nun vor allem der Goldglanz auf den Gesichtern der alten Heiligenfiguren. Ihr Heiligenschein ist verblasst. Der Künstler hat die goldfarbenen Fotos in 13 große rostfarbene Teller eingefasst. In ihrer Mitte strahlt uns nun - sakramentalen Oblaten gleich - der goldfarbene Glanz eines guten, aber längst vergangenen Lebens entgegen. Nicht, damit wir die verstorbenen Heiligen verehren, sondern damit der Lichtglanz einer schönen neuen Welt auf uns falle, uns, die wir vor den Altar treten, zum eucharistischen Mahl versammelt. In der fotoästhetischen Transformation des Kunstwerks werden die alten Heiligenfiguren zur Verheißung zukünftigen Glücks, sofern wir, die Betrachter, uns nur von ihrem Goldglanz inspirieren lassen. Ähnlich auch würde ich das Bleiband interpretieren, das Udo Mathee in St. Peter ausgelegt hat. Irgendwo auf dieser 15 Meter langen Strecke, die ins Nichts zu führen und ein Nichts, das Nichtigte,



den Tod zu bedeuten scheint, hat der Künstler mit kleinen Buchstaben die biblische Verheißung notiert: Alles wird gut sein, weil Gott ist.

Der religiöse Glaube, daß ein Gott ist, der die Welt geschaffen hat und sie im Innersten zusammenhält, auch im Umbruch der Zeiten, auch in den riskanten Übergängen im Leben des einzelnen und der Gesellschaft, dieser Glaube ist selber Intuition, kreative Phantasie. Er lebt innen, in unserem Verstand und unserem Herzen. Er sucht aber auch nach sichtbaren Zeichen. Es ist ja die Welt, die er anders wahrnimmt. Der religiöse Glaube sieht mehr als vorhanden ist. Die Sprache der Religion, sagte um 1800 der Theologe Friedrich Schleiermacher, ist die Kunst. Und er meinte damit konkret z.B. die romantischen Landschaftsbilder eines Caspar David Friedrich. Die Kunst, so meinte er, die moderne Kunst ist nicht mehr dadurch religiös, daß sie die biblische Heilsgeschichte malt. Sie ist es dadurch, daß sie uns - wie der „Mönch am Meer“, den Friedrich in verschwimmende Horizonte blicken lässt - in Übergänge führt, Ahnungen weckt, aufmerken lässt auf Gott als das Geheimnis der Welt.

Es ist die sogenannte autonome Kunst, die in der Moderne zur Sprache der modernen Religion wird. Sie führt nicht hinüber in die himmlische Welt. Sie lässt das Jenseits mitten im Diesseits entdecken. Darin gerade ist sie christlich. Christlich ist der Glaube an die Menschwerdung Gottes, daß Gott, der Sinn des Ganzen von Welt und Leben, im einzelnen Menschen, in Jesus, dem Christus, begegnet. Christlich ist die Anerkennung der Würde eines jeden und einer jeden, die Menschenantlitz trägt, die Achtung auch vor kleinen Dingen, die Achtung vor dem anderen, die Anerkennung des Fremden. Solche Achtung, solche Anerkennung praktiziert die große Kunst der Moderne. Die moderne Kunst zeigt das Alte, Überlieferte, Vertraute, Alltägliche immer wieder neu und anders, verfremdet. So Dirk Schlichting auf dem Recklinghäuser Rathausplatz: Er zeigt das in Holz gezimmerte Modell einer alten Kirche. Es könnte ja sein, daß die Kirche neu auf den Markt gerät; ein Angebot macht, wie wir in Zukunft leben können, einlädt zu einer alten und doch wieder neuen spirituellen Lebensform.

So regt Kunst an zur Suche danach, worin sich unsere Zwecke versammeln, dazu auch wozu die Kirche heute eigentlich da ist. Kunst macht Hintergründiges sichtbar, normalerweise gar nicht Wahrgenommenes, fremd Anmutendes, Überraschendes, Dinge, für die der ordnende Begriff nicht zur Verfügung steht. Kunst stört die Alltagsroutinen. Sie unterbricht die scheinbaren Sicherheiten des Alltagsbewusstseins. Vom Vertrauten führt sie ins Unvertraute, vom Verständlichen ins Nichtmehr- oder Noch-nicht-Verständliche. Oft macht sie den Boden wankend, Geländer brüchig. Zumeist sind sie es freilich schon. Die Kunst aber lässt es uns merken. Da ist ein ständiges Übergehen, fließende Zeit. Vieles, alles kann leicht auch anders werden. Die Alltagsroutinen nur täuschen hinweg über das dünne Eis, auf dem normalerweise wir uns bewegen. Sind wir allein, am Rande eines unermesslichen Universums? Oder doch: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost was kommen mag. Du bist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“ Das Neujahrslied Dietrich Bonhoeffers. Der göttliche Trost im Übergang der Zeiten. Die Kunst gibt ihn so nicht - aber manchmal schon, wie auf dem Bleiband von Udo Mathee. Die Kunst lässt uns jedenfalls aufmerksam werden darauf, wie sehr wir sinnliche Vergewisserung im transzendenten Daseinsgrund für unser merkwürdiges Leben brauchen. Ursula Neugebauer hat ihrer Installation von 30 Kerzen, auf denen sich ihr Händedruck findet, den Titel gegeben: „Vergewissern“.

Allerdings, oft verunsichert die zeitgenössische Kunst auch den religiösen Glauben. Deshalb gibt es in den Kirchen immer auch Streit um die moderne Kunst. Es ist gut, wenn es diesen Streit gibt. Er zeigt, daß es wirklich gute, große Kunst ist, der wir in den Räumen der Kirche begegnen. Gute Kunst hat etwas Verstörendes. Sie gibt keine Antworten. Sie stellt Fragen. Antworten haben wir doch schon so viele. Es ist heute wichtiger, gute Fragen zu stellen.

Werke moderner Kunst bilden nicht ab, was wir anderweitig schon wissen oder wissen könnten. Sie illustrieren deshalb auch nicht die biblische Heilsgeschichte. Sie verhüllen ihre traditionellen Erinnerungszeichen eher. So Renate Neuser, die einen, wenn auch durchsichtigen Vorhang vor den Chorraum der Johannes-Kirche gehängt hat. Aber auch Claudia

Wißmann, die die Glasmalerei von Johannes Schreiter in St. Markus sorgfältig überdeckt hat, um im Kirchenraum neue Erfahrungen mit Licht und Dunkel machen zu lassen.

Auch biblischer Themen nehmen zeitgenössische Künstler sich an, wie hier nun etwa Beate Hagemann in Heilig Kreuz. Sie mischt Salz und Erde, formt damit den Erdkreis, der sich nun im Altarraum rundet und dabei zugleich an ein Wort Jesu an seine Nachfolger und Nachfolgerinnen erinnert - den Auftrag erneuert, den Jesus seiner Gemeinde gegeben hat, Salz der Erde zu sein und sein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen. Wo zeitgenössische Künstler auf die Bibel bezug nehmen - oft eben auf sehr indirekte Weise - da zeigen sie, daß sie ihre individuelle Auseinandersetzung mit den biblischen Inhalten führen: die einschneidenden Lebensübergänge von Geburt und Tod, die Unbegreiflichkeit des Bösen und der Gewalt, das Kreuz der Gegenwart, die Hoffnung auf Auferstehung, Gemeinschaft, Glück und Gerechtigkeit. Motive eigenen Lebens, Denkens und Glaubens, die den Künstlern in der Beschäftigung mit diesen Lebensfragen und auch mit den religiösen Ideen der Vergangenheit wichtig geworden sind, gewinnen eine eigentümliche, oft nicht verstehbare Form der Anschauung. Motive, Ideen, Visionen werden in Bilder umgesetzt, in Lichtspielen aufgeführt, in Form und Farbe gebracht. Nicht um uns, die Betrachter zu belehren. Nicht um unser Wissen um biblische Motive, Geschichten, kirchliche oder theologische Lehrgehalte zu bereichern. Alte, auch biblische Motive, Ideen, Visionen werden von der bildenden Kunst der Moderne neu in Form gebracht: Damit wir, die Betrachter, in Bewegung geraten. Damit wir das Unabgeholte erkennen, die noch nicht eingelösten Verheißungen des Glücks. Da steht noch etwas aus, etwas, das allen in die Kindheit scheint, wo noch niemand war. Die Kunst ist nun da, in den Kirchen, damit sich uns selber neue Motive, Ideen und Visionen einstellen. Damit wir uns in der Betrachtung der Bilder und Raumin szenierungen herausfordern lassen zu eigenem Fragen, zu eigener schöpferischer Kreativität, damit endlich wirklich wird, was noch fehlt zu Gelingen.

Die Kunstwerke, die wir in den Kirchen sehen, geben Rätselhaftes zu denken. Sie liefern ihre Bedeutung nicht schon fertig mit. Das machte und macht es moderner Kunst im Raum der Kirchen, ja in der Gesellschaft insgesamt immer wieder schwer. Kunst in der Kirche, so dachten viele Künstler, so dachte man auch in den Gemeinden, muss in den Dienst der Verkündigung treten. Aber die moderne Kunst lässt sich nicht in Dienst nehmen. Dennoch, die Suchbewegungen moderner Kunst sind auch religiöse Suchbewegungen.

Wir beginnen darauf neu aufmerksam zu werden. Deshalb finden die Rätselwerke zeitgenössischer Kunst jetzt auch Eingang in die Kirchenräume. Die Kirchen Recklinghausens sind ein solcher Glücksfall. Das ganze ist ein Experiment gewiss. Dieses Experiment kann jedoch zu einem Übergang werden, hinein in ein neues Verhältnis von Kirche und Kunst. Uns Heutigen ist vielfach der Glaube an die jenseitige Welt zerbrochen. Neu entdecken wir jedoch in Theologie und Kirche die alte christliche Botschaft von der Menschwerdung Gottes, von der Heiligung des Diesseits, von der Anerkennung des wahrhaft Menschlichen, vom befreienden Gott, vom Gott im menschlichen Grundvertrauen, der da bleibt, gerade in der Tiefe, im Schmerz, im Leiden, am Kreuz. So werden wir auch neu aufmerksam auf die christliche Spiritualität einer Kunst, die das Zerbrochene zeigt, das, was sich nicht fügt, die uneingelöste Verheißung des Glücks, des Himmelreichs auf Erden, einer friedlichen Welt für uns Menschen. Ein neues Verhältnis von Kirche und Kunst wird möglich. Kunst in der Kirche muss nicht schön sein. Sie muss auch nicht eine vorgegebene Heilswahrheit verkündigen. Sie kann das Häßliche zeigen, das Absurde, das Schockierende, das die Sinne Verwirrende, das Negative. Sie kann das tun und möglicherweise gerade so ins Zentrum des Christlichen führen, den Schrei Jesu am Kreuz wiederholen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“.

Auch viele religiös Glaubenden, die sich als Christen verstehen, kennen die Unruhe des Herzens, den existentiellen Zweifel, die Anfechtung des Glaubens. Daß ein Gott sei, bringen sie nicht zusammen mit dem, was sie erfahren in der



Welt. Auf Autorität hin, weil die Bibel es so sagt oder die Kirche so lehrt, können und wollen sie nicht mehr glauben. Sie drängen auf freie Einsicht, auf persönliche Gewissheit in dem, was ihnen zur religiösen Wahrheit wird. Gerade in riskanten Lebensübergängen, so wissen sie, wäre es schön, glauben zu können, daß eine gütige Vorsehung waltet, ein Gott im Regimente sitzt, „der alles so herrlich regierte“. Aber ist die biblische Verheißung denn wahr? Objektive Beweise gibt es nicht. Der religiöse Glaube ist eine Sache des Gefühls, eine Sinneinstellung auch. Nicht zu begründen durch die Wissenschaft. Das verbindet ihn mit der Kunst. Wir merken, daß wir religiös glauben, wenn wir in kritischen Lebensübergängen das Vertrauen ins Dasein nicht verlieren. Da ist das wunderbare Gefühl eines über dem Abgrund Haltenseins. Dann erkennen wir auch in hilfreichen Zeichen, helfenden Händen, dichten Worten und tiefen Bildern den tragenden Grund allen Seins. Solche Zeichen, die hinausweisen über das, was unmittelbar vor Augen liegt, die zeigen, daß noch aussteht, was die Alten geglaubt und worauf sie gehofft haben, solche Zeichen geben auch die Künstlerinnen und Künstler. Oft rätselhaft, zunächst unverständliche Zeichen sind es, denen wir jetzt in den Kirchen begegnen. Doch genau darin begegnen wir Bildern des Lebens. Bildern, die zu denken geben, schließlich auf neue Gedanken bringen, die Wirklichkeit durchsichtig machen, auf ihr göttliches Geheimnis, wie auf das, was wir Menschen aus ihr gemacht haben: So in der Stephanuskirche mit der Bilderflut, die Christian Paulsen in ihr zeigen wird. Das Schicksal der Bilder im Medienzeitalter.

Wer es nicht schon ist, der kann jetzt, in den nächsten Wochen religiös werden, sofern er die Kirchen Recklinghausens besucht. Wer religiös wird, dem beschränkt sich die Wirklichkeit nicht auf das Nützliche und rational Kalkulierbare. Wer religiös wird, für den wohnt dem Weltgeschehen und der eigenen Lebensgeschichte ein Geheimnis inne. Was jenseits der Erfahrung liegt, bleibt auch dem Religiösen oft mehr Frage als Antwort. Ist ein Sinn in allem, im Weltgeschehen, in der Geschichte des eigenen Lebens? Ja, aber nur dann, wenn du solchen Sinn selber finden und dir geben kannst. Du mußt ihn entwerfen. Dazu hast du deine schöpferische Phantasie, deine religiöse Intuition, deine Imagination, die religiösen Überlieferungen auch. Sie haben viel zu sagen. Mach etwas aus deinem Leben, für dich und für andere. Es wird noch alles gut werden. Deine Kreativität ist dir von Gott gegeben. Sie ist der Gott in dir. Theologie und Kirche feiern diese Begabung der religiös Glaubenden mit Intuition und Phantasie, daß im Grund alle Menschen Künstler sind, seit jeher an Pfingsten, dem Fest der Ausgießung des Hl. Geistes.

Als der Geist der Freiheit ist der religiöse Glaube des Christentums auch heute enorm lebendig. Die moderne Kunst lebt diesen Glauben. Sie hat es übernommen, zu zeigen, daß nichts so bleiben muss, wie es ist, daß leicht alles anders werden kann, daß es Chancen gibt für eine verbesserliche Welt. Wenn wir müde werden und uns mit oberflächlichen Ansichten der Welt zufrieden geben wollen, sorgt die Kunst mit ihren Wahrnehmungsstörungen dafür, daß wir Fragende und auf Besserung der Zustände Hoffende bleiben.

Es ist die Kunst, die uns gut tut, auch und gerade im Raum der Kirche. Sie wird gebraucht für die neue Inszenierung gottesdienstlicher Räume, für die Erprobung neuer gottesdienstlicher Formen, für das Lebendige, Kreative. Sie inspiriert zur eigenen Rätselüberwindung. Sie ermutigt zur Hoffnung. Sie läßt uns Fragen stellen, die das subjektive Empfinden auslösen, daß sie persönlich stimmig sind, ehrlich, wahrhaftig. Sie gibt manchmal auch überraschende Antworten, die uns spüren lassen, daß sie eine Wahrheit zeigen, die uns, wenn sie denn wahr ist, gerade in den riskanten Übergängen des Lebens gut tut. Wir können solche Antworten finden im Hören auf die Hl. Schrift, in der Auslegung der kirchlichen Neuüberlieferungen, in der Betrachtung alter Kunstschatze. Daß es aber auch wirklich die eigenen, mich überzeugenden Antworten sind, das kommt heraus in der Konfrontation des Alten, Überlieferten mit den Fragen von heute. Wir haben sie selber, diese Fragen. Jeder von uns. Die Kunst der Künstler, die das Alte in neues Licht taucht, kann uns jedoch noch sensibler machen, wacher, helllichtiger. Deshalb brauchen wir dringend die Lichtprojektionen, Fotomontagen, Skulpturen, Installationen und Inszenierungen gegenwärtiger Kunst in den Räumen der Kirche. Dann werden wir hier in der Tiefe unserer Selbstgewissheit ergriffen und in der Weite unseres Weltvertrauens gestärkt. Wir werden uns dessen bewusst, was trägt, was Halt gibt, was Trost verspricht, auch in den riskanten Übergängen und Wechselfällen des Lebens. „Erhebet eure Herzen... Wir erheben sie zum Herrn“: Daß dies geschieht, ist recht verstanden der Sinn christli-

cher Gottesdienste. Stärkung im Grundvertrauen, Vergewisserung in dem, was trägt, auch auf unwegsamem Lebensgelände.

Seht, daß ist für mich eine Weise der Vergewisserung in dem, wie ich mir des eigenen, individuellen Daseins auf sinnliche Weise gewiss werden kann: sagen die Kerzen von Ursula Neugebauer in St. Paulus. In ihren Händen sind die Kerzen individuelle Formen geworden. Die Kunst vergewissert und sie verunsichert zugleich, führt uns in die Frömmigkeit des Fragens. Kunstwerke verdanken sich in ihrem Entstehen dem freien Zusammenspiel von Ideen und Materialien, von Formen und Farben, von Harmonien und Disharmonien, von Licht und Dunkel, von Eindruck und Ausdruck, von Sinn und Gestalt. Kunstwerke setzen auf solch freies Zusammenspiel in den Köpfen und Herzen derer, die sie betrachten, hören, lesen. Sie ermöglichen und fordern die Kreativität, Intuition, Imagination auch der Rezipienten. Sie machen uns, die Betrachter, Hörer und Leser selber zu Künstlern. Sie schreiben den Sinn dessen, was sie zu verstehen geben, nicht vor. Sie machen uns erfinderisch, zu Subjekten im Entwurf sinnlich erfahrbaren Sinns. Sie lassen den Sinn dessen, was wir sehen und hören, was uns widerfährt und wir tun, in uns selbst immer erst entstehen.

Es gibt für uns viele Wege zu religiösem Glauben. Oft führen sie heute über die Kunst, über unsere kreative Produktivität, im Schaffen und Betrachten, im Entwerfen und Nachempfinden von sichtbaren und hörbaren, mit allen Sinnen fühlbaren Werken der Kunst. Wo die Kirchen das gemerkt haben, da öffnen sie – wie hier in Recklinghausen – die Tore weit und lassen die Kunst in sich hinein. Dann inszenieren wir auch die Liturgie unserer Gottesdienste, dramatisch, mit Worten, Gesten, Tönen und Farben. Dann spüren wir, wenn wir die Kirchenräume betreten, daß wir hinübergehen, in einen anderen Sinnraum, daß sich hier die Chance eröffnet, für neue Sichtweisen, abgründige Erfahrungen, das es anders werden kann. Wir spüren, daß wir mit unseren Lebensfragen vorkommen. Wir merken, hier könnte es geschehen, daß sich uns in Worten, Gesten und Bildern eine neue Lebensdeutung zuspield, aus der Freiheit wächst.

Wo die moderne Kunst in die Kirchen einzieht, da vergeht alles Formelwesen, da werden auch alte Rituale und die überlieferten Symbole des Christentums wieder lebendig. Da erschließen sich neue Zugänge zum Altvertrauten, da werden Übergänge ins Unvertraute möglich, von denen bislang wir kaum eine Ahnung hatten. Wir begegnen Bildern und Installationen, Raumin szenierungen und Klanggemälden, die Aufregendes zu denken und zu fühlen geben. Sie leihen der Angst und der Hoffnung eine neue Sprache. Sie stiften uns an, zur Imagination unseres Lebenssinns. Sie spielen uns Lebensdeutungen zu und machen gangbare Lebensentwürfe auf überraschende Weise attraktiv. Wer in den kommenden Wochen in die Kirchen Recklinghausens seine Blicke wirft, der findet neu, wozu die Kirchen heute überhaupt da sind, daß Zeichen aufgerichtet werden, die zur Imagination des eigenen Lebenssinns inspirieren, Zeichen, die in Distanz bringen zur Alltäglichkeit, Zeichen, die Unterbrechungen schaffen, nicht durch fertige Antworten, sondern indem sie uns fragend ansprechen auf die Gestalt unseres Lebens und eine gute Zukunft dieser Welt.

